

Vor Feuersbrunst und Blitzesschlag St. Niklaus uns behüten mag!

Autor(en): **Butz, Heinrich / Kalt, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1971)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

*Vor Feuersbrunst und Blitzesschlag
St. Niklaus uns behüten mag!*

VON HEINRICH BUTZ UND GUSTAV KALT

I.

Die mittelalterliche Stadt war stolz auf ihre Mauern und Türme. Die Bürger fühlten sich geborgen und sicher vor Feinden von aussen: Die neidischen Adligen rannten vergeblich gegen die gut verteidigten Wälle; die mutwilligen Söldner stürmten ohne Erfolg gegen die weiten Gräben; auch die abenteuerlichen Eidgenossen belagerten missmutig die bewehrten Mauern der habsburgischen Städte im Aargau.

Viel schlimmer waren die innern Feinde einer Stadt: soziale Spannungen zwischen Handwerkern und Kaufleuten führten zum Aufruhr; die Pest fällte die Bürgerschaft; Seuchen und Hungersnot schlugen Mensch und Vieh. Feuersbrünste zerstörten die Wohnstätten und raubten den mühselig erworbenen Besitz.

Stellen wir uns einmal Bremgarten um 1550 vor! Die Stadt — etwa 1000 Seelen und ungefähr 300 Feuerstellen — hat sich mit Türmen, Wällen und Mauern umgeben. Die meisten Häuser aber sind aus Holz, die Dächer mit Schindeln oder Stroh gedeckt. Viele Dachstühle — Stolz der Zimmerleute — bestehen noch jetzt aus schweren Holzbalken. Wenn auch allmählich die Fundamente mit Steinen verstärkt wurden, das Baumaterial blieb das Holz aus den Stadtwäldern. Auf den alten Stichen und Zeichnungen sehen wir die hölzernen Fassaden und Dach-

konstruktionen, wie ja noch heute zahlreiche Scheunen und Ställe aus Holz im Weichbild der Stadt stehen. Nur langsam verdrängten die Stein- und Fachwerkbauten die reinen Holzhäuser. Um 1500 errichtete die Stadt vor dem Spittelturm eine Ziegelei, womit sie dem Häuserbau neue Richtlinien gab.

Im Innern der Bürgerhäuser waren die Stuben mit Holz ausgeschlagen: Wände, Böden, Decke.

Wir verstehen daher die scharfen Gesetze der Stadtordnung, die immer wieder den Einwohnern einschärfte: Habt auf das Feuer acht! Wie leicht konnte von einem Kochherd oder einem Backofen der verheerende Funke springen zu einer Feuersbrunst! Eine nachlässig gehaltene Fackel oder eine unbeachtete Lampe — wie schnell stand der trockene Estrich oder die heimelige Stube in Flammen! Und die eng ineinander geschachtelten Wohnstätten glühten und sprühten im tödlichen Feuer. Vergeblich versuchten dann die regen Hände der Bürger mit Töpfen, Kübeln und Fässern den Brand zu löschen. «Flackernd steigt die Feuersäule, / durch der Strassen lange Zeile / wächst es fort mit Windeseile / kochend, wie aus Ofens Rachen, / glühn die Lüfte, Balken krachen . . .» So beschreibt Friedrich Schiller (Das Lied von der Glocke) einen Stadtbrand. Wir können uns vorstellen, wie «riesengross» und «hoffnungslos» eine solche Feuersbrunst wütete.

Die Stadträte versuchten daher, die Gefahr des Feuers zu bannen. Da waren einmal die strengen Vorschriften:

- im Ofen durfte während der Nacht kein Feuer brennen
- jede Feuerstätte musste mit Eisendeckel verschlossen werden
- in Gaden und Ställen war Feuer verboten
- besondere Vorschriften galten für Waschküchen und Backstuben.

Nachtwächter und eigens angestellte Feuerschauer wachten darüber, dass diese vorsorglichen Massnahmen eingehalten wurden. Im Pflichtenheft der «Fhüreschower» (Eidbuch der Stadt

Bremgarten 1557) heisst es: Die Feuerschauer gehen im Winter alle 14 Tage von Haus zu Haus und kontrollieren, wie die Leute «fhürent». Wenn die Bürger «liederlich» heizen, ermahnen sie mit guten Worten die Bürger oder erstatten Anzeige. Es ist verboten, Werg oder Holz in der Nähe des Ofens aufzubewahren.

In der Aemterliste von 1494 erscheinen je zwei Feuerschauer für Rechengasse, die Antonigasse, den Bogen und die Unterstadt. Wenn aber ein Brand die Stadt bedrohte, dann waren alle Einwohner verpflichtet zu helfen. In «Der Statt ordnung in füres not...» ist die erste Feuerwehr organisiert (1415):

- Wenn «ein geschrey in der statt von füres not» ausbricht, haben alle sofort zum Brandort zu eilen und zu helfen.
- Wenn bei jemandem Feuer ausbricht, soll er nicht weglaufer, sondern «Fürio» schreien und versuchen zu löschen. Dies bei einer Busse von 1 Mark Silber.
- Wer einen Brand fördert oder verheimlicht, ist mit Leib und Gut dem Gericht verfallen.
- Bei Feuersbrunst oder sonst einer ungewöhnlichen Aufruhr besetzen namentlich genannte Mannschaften die Türme der Stadt.

Besonders hart bestrafte man den Brandstifter. Auf einer Leiter gebunden, stiess ihn der Henker in einen lodernden Scheiterhaufen, damit «Leib und Fleisch verbrenne». Die Asche vergrub man, damit «weder Leüth noch Vieh davon beschedigt werde» (Keyserliches Malifitz Recht zuo Bremgarten 1645).

Trost im Unglück brachte einer eingeäscherten Stadt die freundnachbarliche Hilfe: Die Basler spendeten 5 Gulden an die niedergebrannte Pfarrkirche in Bremgarten (1383). Als 1473 Zofingen in Flammen aufging, sandte Bremgarten Geld und Brot. Auch Lenzburg (1491) und Mellingen (1505) erhielten namhafte Beiträge, als das Feuer diese Städte zerstörte.

Wenn aber weder bürgerlicher Gemeinschaftssinn noch richterliche Gewalt etwas gegen Feuersbrunst ausrichteten,

suchte die Stadtgemeinde Schutz im Glauben an einen gütigen und barmherzigen Gott.

Gebet, Gottesdienst, Prozessionen und Wallfahrten bestürmten den Himmel und baten um Gnade und Schutz. Den zündenden Blitz vertrieben die gesegneten Glocken, auf denen die heilige Agatha, Schutzpatronin gegen Feuer, besonders häufig eingegossen ist. Im Turm der Pfarrkirche hängt noch heute eine Agathaglocke (1641) mit der Bitte: S. Agatha ora pro nobis. Zwei andere Glocken tragen Bilder von Heiligen, darunter auch Agatha, mit der lateinischen Inschrift: Vom Blitz, Unwetter und allen Uebeln erlöse uns Herr Jesus Christus und komm in Frieden zu uns. Vielleicht hängt auch die Agathakapelle auf der Holzbrücke mit dieser frommen Feuerbeschwörung zusammen: 1434 ging die lebenswichtige Brücke in Flammen auf.

In zwei eigenartigen Urkunden erfahren wir von einer Wallfahrt ganz besonderer Art (Urkunden Nr. 1174 (1690)/Nr. 1206 (1706) im Stadtarchiv Bremgarten).

II.

Wir, Schultheiss und Rat der Stadt Bremgarten an der Reuss, tun durch diesen Brief öffentlich kund:

Unsere Stadt brannte vor vielen Jahren in einer fürchterlichen Feuersbrunst nieder. Damit wir in Zukunft durch göttliche Gnade unversehrt bleiben, haben unsere Vorfahren ein Gelübde zum heiligen Nikolaus de Portu abgelegt. Uns, den Nachfahren, ist es auf ewig übertragen, alljährlich einmal mit einer Wallfahrt und einer Gabe dieses Versprechen einzulösen.

Wir wissen nicht genau, wann die Bürgerschaft dieses Versprechen abgelegt hat. Verschiedene Male wütete der rote Hahn in Bremgarten.

1382 zerstörte ein Brand die Stadt, so dass der Chronist kurz, aber umso trostloser bemerkt: 1382 verbrann die statt

Bremgarten überall. Schuld war ein nachlässiger Bäcker. Von allen Häusern stand nur noch eins. (Chronik der Stadt Zürich). Das Jahrzeitbuch vermerkt, dass auch die Kirche ein Raub der Flammen wurde. Nur 13 Jahre später «uff mittwuchen nach ostern» verbrannte die Oberstadt. Im 15. Jahrhundert äscherte das Feuer innerhalb von 50 Jahren zweimal die Unterstadt ein: 1434 und 1481 (Jüngerer Jahrzeitbuch: Anno 1434 danach verbrann die niderstatt uff dem palmabenndt).

Diese Schrecken lagen lange Jahre wie ein Alptraum auf der Stadtgemeinde. Als der Stadtschreiber 1536 ein neues Protokollbuch anlegte, schrieb er auf den ersten Seiten die Pflichten und Aufgaben für die zukünftigen Generationen ein. Hier findet sich die Notiz: Jedes Jahr im Mai eine Wallfahrt zum heiligen Nikolaus de Portu. Dies versprachen unsere Vorfahren in «füres nöten», damit uns Gott «fürhin behütten well».

Dass Bremgarten dieses Gelöbnis nicht vergessen hat, beweist folgender Eintrag im Pfründnerbuch des Spitals: Im Jahre 1559 ist Bruder Ulrich gestorben. Er hat 25 mal (!) die Wallfahrt nach St. Nikolaus de Portu im Namen der Stadt gemacht. Eine Urkunde (Nr. 768), ausgestellt vom Prior in St. Nikolaus de Portu, bescheinigt die Wallfahrt und das Almosen (1553).

Wie war es nach dem Tode dieses frommen und reiselustigen Bruders? Die Bücher und Akten des Stadtarchivs schweigen sich aus. Erst 1690 hören wir wieder von dieser Wallfahrt.

III.

Dieses Versprechen lösen wir durch die Wallfahrt unseres Eremiten Franz Joseph Juchli ein; nicht nur weil unsere Vorfahren es wollten, sondern weil göttliche Gnaden es verlangen.

Wenn der Stadtschreiber den Ueberbringer der frommen Gabe «unseren Eremiten» nennt, tut er es mit Fug und Recht. In der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte die Stadt die Verlegung der bereits seit 1422 bekannten Kapelle und Einsiedelei von der

über den Sentenhübel nach Lunkhofen führenden Strasse weg auf die Zufikoner Allmend, d. h. auf den heutigen Standort, verfügt. Die Ursache war ein Streit zwischen neugläubigen Zürchern und Altgläubigen aus dem Kelleramt. Er hatte beim Wochenmarkt in einem Wirtshaus der Stadt begonnen. Auf dem Heimweg wurde er handfest fortgesetzt und bei des Waldbruders Kapelle artete er in eine derart wüste Schlägerei aus, dass dabei ein Neugläubiger ums Leben kam. «Wegen dieser und noch anderen Ursachen mehr ist eine weise Obrigkeit in Bremgarten, um weitere derartige Ungelegenheiten zu verhüten, verursacht ja genötigt worden, diese Waldbruder Hütte zu ändern und an einen anderen kummlicheren und ruhigeren Ort zu setzen». So lesen wir im «Antonianischen Waldbruderbüchlein», das der Zeitgenosse unseres Franz J. Juchli, der damalige Pfarrer von Zufikon Andreas Bütelrock, zur Geschichte der Emaus 1682 geschrieben hat. Nebenbei bemerkt taucht darin zum ersten Mal — allerdings ohne jegliche Erklärung — dieser Name auf. Hier wird auch ein weiterer Grund der Standortverlegung angedeutet. Früher war der Eremit darauf angewiesen gewesen, seinen Lebensunterhalt zu erbetteln. Die Nähe der Strasse ermöglichte ihm dies zwar, dürfte aber kaum der zu einem Einsiedler passenden Zurückgezogenheit gedient haben. So erbaute nun die Stadt nicht nur eine neue Antoniuskapelle samt Unterkunft für den Einsiedler, sondern sorgte auch durch eine Stiftung aus dem Spitalgut für seinen Unterhalt, «damit er nit mehr bettlen sundern fein daheim ruhwig Gott dienen, Seinen Seelen unddt der Capell abwarten mögg und soll.» Deshalb war es Sache der Obrigkeit, jeweils diejenigen zu prüfen, die sich um die Klausen bewarben, und dann die Auswahl zu treffen.

Es war damals übrigens ein weitverbreiteter Brauch, Wallfahrten durch Stellvertreter besorgen zu lassen. Dass die Bewohner der Stadt und der Umgebung den Waldbruder auch mit

ihren privaten Anliegen auf Pilgerschaft schickten, liegt nahe und scheint auch durch einen kaum anders zu deutenden Eintrag im Waldbruderbüchlein bestätigt zu werden: «So er etwan für ander lüth wohlfahrten zu verrichten (wie es dann oft kann geschehen) so muss er im Gelt usgeben sparsam sein, damit er sich auch ehrlich kleiden könn».

Franz Joseph Juchli aus Zufikon hatte bereits einiges erlebt, als er sich im Frühling 1687 an die Stadt Bremgarten wandte, um die verwaiste Klause zu übernehmen. Kurz zuvor war er nach 14jährigem französischem Kriegsdienst aus Flandern zurückgekehrt. Mit 19 Jahren bereits hatte er sich anwerben lassen. Er überstand darauf heil drei Feldschlachten und rückte zum Fourier auf. Dann begehrte und erhielt er von Oberst Stuppa aus Basel den Abschied.

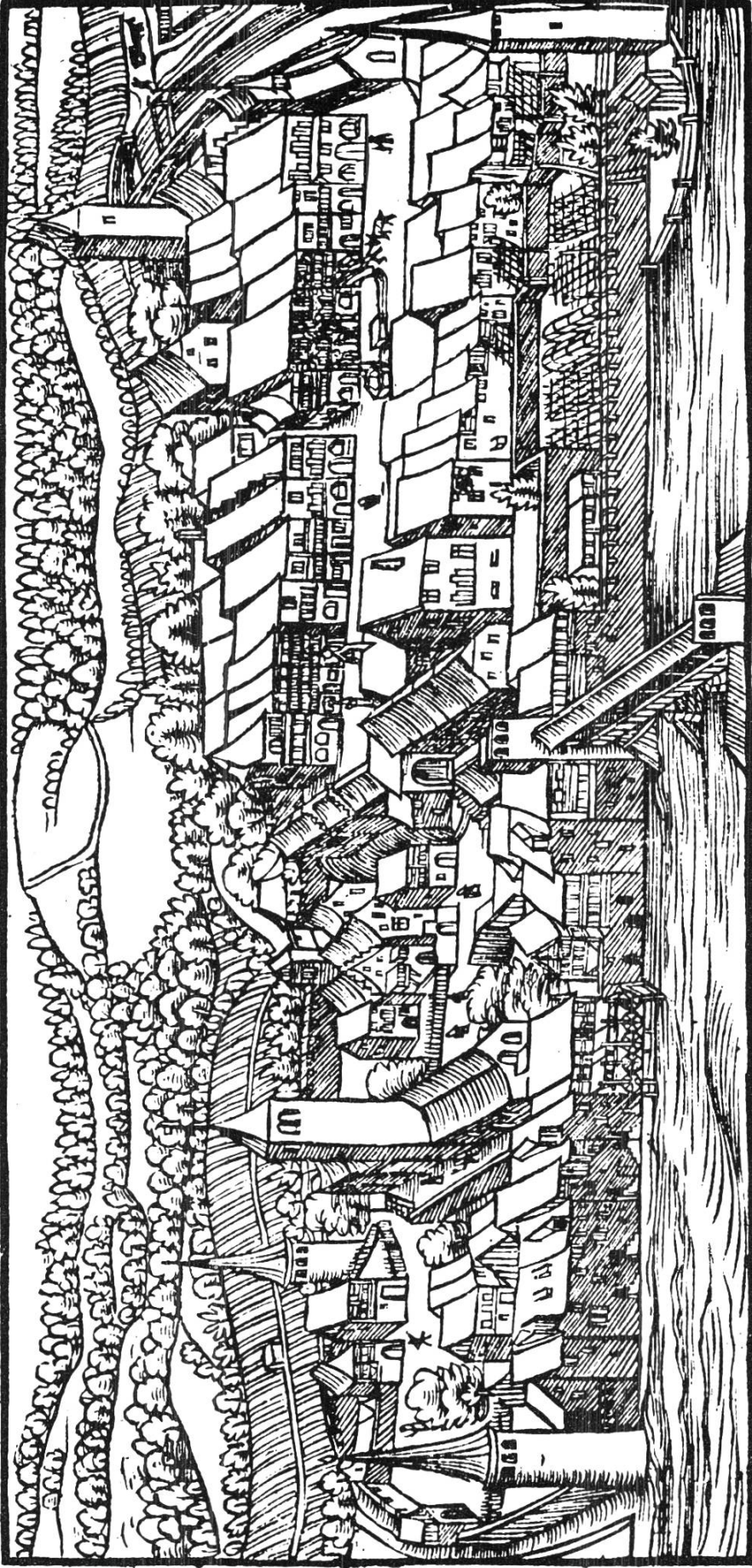
Mit dem Einverständnis der Stadt zog Franz J. Juchli nach Konstanz, um vom zuständigen Generalvikar Josef ab Ach die Erlaubnis zum Tragen des Waldbruderkleides zu erhalten. Nach einer halbjährigen Prüfungszeit versprach er bei seiner Profess, «die Zeit meines Lebens zu halten die Gebote Gottes und die mir vorgeschriebene Regel, zu leben im Gehorsam und Keuschheit, und dies im Einsiedlerstand».

Die Regel, auf die sich der Waldbruder verpflichtete, war kurz zuvor unter dem Titel «Einfältiger aber wohlgemeinter Wegweiser zum frommen Leben» von Pfarrer A. Bütelrock zusammengestellt und vom Konstanzer Generalvikar verbindlich erklärt worden. Pfarrer Bütelrock hatte seit seinem Amtsantritt kräftig betont, er sei der geistliche Vorgesetzte des Waldbruders. Er sah sich deshalb veranlasst, die Zügel zu straffen, da — nach seinen eigenen Worten — «bis dato die Waldbrüder allhier ein jeder nach seinem eigenen Willen ohne alle Regel hat gelebt, und das oft und dick mit grosser Unordnung». Deshalb hatte er ein halbjähriges Noviziat mit anschliessender Profess eingeführt und schriftlich die frommen Uebungen in seinem

«Wegweiser» niederlegt, nach denen auch Bruder Juchli auf den Pfad der Vollkommenheit geführt werden sollte. Doch kaum hatte dieser darauf die ersten Schritte zurückgelegt, erlitt er Anfechtungen wie sie noch keiner seiner Vorgänger erfahren. «Der Böse plagte ihn mächtig mit bösen Gedanken, wie übel er getan, dass er Profession getan . . . Diese Gedanken haben des Bruder Franz Josephs Herz und Gemüt ganz verkehrt und kleinmütig gemacht, als dass man mit ihm viel zu tun gehabt, allerhand Mittel angewandt, ihn auch nach unserer lieben Frauen Einsiedeln hat geführt, geseignete Medizinen eingegeben», schreibt sein Pfarrer und fügt bei «hat doch wenig geholfen, obschon ich und andere ihn animierten, stärkten und trösteten, aber fast alles umsonst». Es kam soweit, dass der Eremit 1693 bei einem Besuch des Konstanzer Weihbischofs in Bremgarten von ihm die Erlaubnis erbat, in den weltlichen Stand zurückkehren zu dürfen. Doch verwies man ihn auf das Leben des heiligen Antonius und seine Versuchungen. Gehorsam fügte er sich dem Bescheid und versuchte weiterhin den harten Kampf auszufechten, um gleich seinem Vorbild «mit der Gnad Gottes die Victori und Sieg zu erhalten». So harrte er weitere 19 Jahre in seiner Einsiedelei aus, «also, dass jedermänniglich mit ihm content und zfrieden war». Pfarrer Bütelrock dichtete ihm eine Grabschrift von 40 Zeilen. Obwohl im «Waldbruderbüchlein» nirgends die Rede ist von den beiden durch unsere Dokumente belegten Wallfahrten nach St. Nicolas de Port, bezeugt der gleiche Verfasser an anderer Stelle, dass Bruder Juchli auch im Jahre 1702 dorthin gepilgert ist. In einem zum Gebrauch der Pfarrherren von Zufikon zusammengestellten Verzeichnis verschiedener Formulare findet sich auch ein Empfehlungsbrief für einen Waldbruder, der nach St. Nicolas de Port reist. Darin heisst es: Der Bruder ist fromm und führt ein vorbildliches Leben. Er gibt weder geistlichen noch weltlichen Behörden Anlass zu Klagen. Alle ihm erwiesenen Guttaten



Rokoko-Hüftreliquiar des Stadtpatrons Nikolaus
von Georg Ignaz Bauer, 1781.



habe:wie/wenn/oder durch wen sy aber auß hauff Sabspurg oder Oesterreych seye

Bremgarten, Stadtansicht von Südwesten, Holzschnitt in Stumpfs Eidgenössischer Chronik, 1548

vergilt er mit Gebeten und frommen Taten. Obwohl dieses Dokument ohne Namen versehen ist, können wir aus dem Datum — 20. Mai 1702 — schliessen, dass es für Franz Joseph Juchli ausgestellt worden ist. Dass Pfarrer Bütelrock dieses Formular neben andern kirchlichen in seinem Formelbuch aufnahm, beweist, dass zu dieser Zeit die Wallfahrt des Emaus-Bruders nach St. Nicolas de Port regelmässig jedes Jahr stattfand.

IV.

Damit unser Einsiedler glücklich und ohne Hindernis die Reise vollbringe, bescheinigen wir, dass er frei ist von jedem Verdacht der Pest oder einer andern ansteckenden Krankheit. Wir bitten eindringlich, ihn überall durchreisen zu lassen und ihm behilflich zu sein. Wir sind bereit, dieses Entgegenkommen nach besten Kräften zu entgelten.

Wir bestätigen dieses Schreiben mit dem Siegel unserer Stadt. Datum: 19. Februar 1690 (16. März 1706). Unterschrift: Kanzlei Bremgarten / Stadtsiegel.

Nachdem der Rat den Einsiedler Juchli zur Wallfahrt aufgeboten hatte, versorgte ihn der Stadtschreiber mit einem Reisepass. Es haben sich zwei solche Schreiben erhalten: aus den Jahren 1690 und 1706. Der Text ist in Latein, das damals noch immer als internationale Sprache diente. Auf beiden Dokumenten ist der Wortlaut genau gleich. Das beweist, dass der Stadtschreiber einfach aus seinem Formelbuch abschrieb. Dies und die Notiz auf der Rückseite (pro 1690 / pro 1706) lässt vermuten, dass in dieser Epoche die Wallfahrt regelmässig stattfand und die andern Pässe verloren sind. Beide Papiere, zu Briefen gefaltet, zeigen deutlich Spuren des Gebrauchs: schmutzige Fingerabdrücke, abgeschliffene Ränder, abgeschossene dunklere Farbe auf den nach aussen gekehrten Seiten.

Das aufgedrückte Siegel garantierte dem Pilger freies Geleit und sichere Reise. Vor jedem Stadttor, bei jedem Einschif-

fen und in jeder Herberge musste er sein Laisser-passer vorzeigen. Denn man war misstrauisch in jenen Zeiten: fahrendes Volk, ausgediente Söldner, Wegelagerer und organisierte Räuberbanden bedrohten die Strassen. Auch fürchteten die Städter, dass die Reisenden ansteckende Krankheiten einschleppten. Noch immer waren die Menschen den Epidemien (Cholera, Blattern, Pest) hilflos ausgeliefert. Da war ein offizielles Schreiben schon vonnöten, um eine Stadt betreten zu dürfen. Daher die Bitte der Stadt Bremgarten, ihrem Wallfahrer zu helfen. Interessant ist das beigefügte Versprechen, Gegenrecht zu halten; offenbar gab es damals noch etwas wie zwischenstädtische Solidarität.

Welche Route nahm der Bruder vom Emaus, um nach St. Nicolas de Port zu gelangen? Den einfachsten Weg bot die Reuss. Bremgarten war Zollort für die Schifffahrt Luzern-Basel, also ein wichtiger Anlegeplatz auf dem Handelsweg von Süden nach Norden (Gotthard-Luzern-Basel). Zu Schiff reiste man mühelos und sicher. So wird unser Pilgersmann wohl auf einem der täglich einlaufenden Boote gereist sein: auf der Reuss, der Aare und dem Rhein nach Basel. Ein weiterer Vorteil: die Etappen waren bestimmt und boten Herbergen und Gasthäuser an genau fixierten sicheren Orten. In Basel wird er die Reise durch den Schiffswechsel unterbrochen haben und dann den Rhein hinunter nach Strassburg gefahren sein. Hier nahm er entweder die Handelsstrasse nach Châlons s/Marne (Paris) oder nach Metz (Flandern).

Die 370 km nach St. Nicolas de Port legte er 1690 in 8 Tagen zurück (Reisepass datiert in Bremgarten am 19. Februar / Quittung in St. Nicolas am 28. Februar). Eine geringe Zeit, beachtet man die langsame Schifffahrt und den Weg von Strassburg aus 140 km zu Fuss. Im Jahre 1706 brauchte er dafür 39 Tage (Abreise von Bremgarten 16. März / Ankunft in St. Nicolas 25. Mai). Möglich, dass die Kriegswirren des Spanischen

Erbfolgekrieges (1706 kämpft Marlborough in Flandern) ihn an der Wallfahrt gestört haben. Vielleicht kannte er als ehemaliger Söldner kürzere Wege als die gangbaren Handelsstrassen, aber 370 km musste er so oder so zurücklegen.

Am Wallfahrtsort angekommen, oblag er der religiösen und finanziellen Pflicht. Er beichtete, besuchte den Gottesdienst und gab das Almosen ab. Der Prior von St. Nicolas de Port bestätigt das auf den Reisepässen: Den von Euch gesandten Franz Joseph Juchli haben wir voll Freude aufgenommen. Er hat eurer Frömmigkeit und Liebe Genüge getan. Wir haben von ihm auch das Almosen zu einer heiligen Messe erhalten (1690). Der genannte Bruder hat am gleichen Tag gebeichtet, die heilige Kommunion empfangen und zwei Messen nach der Meinung der Stadt Bremgarten feiern lassen (1706).

Wohlversehen mit dem Siegel des Priors trat unser Wallfahrer die Heimreise an. Und einmal mehr waren der Schultheiss, die Räte und die Stadtgemeinde zufrieden und sicher, auch weiterhin unter dem Schutz des heiligen Nikolaus zu stehen.

V.

Das Ziel der gelobten Wallfahrt, St. Nicolas de Port, war einst der Hauptort Lothringens, bis es von Nancy verdrängt wurde. Seit dem 12. Jahrhundert stand es im Mittelpunkt der weitverbreiteten Verehrung des hl. Nikolaus von Myra. Damals soll der Kreuzfahrer Aubert von Varangéville eine Reliquie des Heiligen aus Bari mitgebracht haben. Zur Pflege der Wallfahrt wurde ein Priorat gegründet und eine Kathedrale gebaut. In ihr hatten einst Jeanne d'Arc zu Beginn ihrer Sendung und Karl der Kühne vor der Schlacht bei Nancy die Fürbitte von St. Nikolaus angerufen. Bis zu den Schwedenkriegen wurden dort in Verbindung mit der Wallfahrt bedeutende Märkte abgehalten. Während die Ortschaft heute eher einen

ärmlichen Eindruck macht, erinnert die Basilika, ein Meisterwerk der Hochgotik, an die stolze Vergangenheit. Trotz der Beschädigungen im zweiten Weltkrieg stellt sie samt ihren Glasmalereien noch ein höchst sehenswertes Denkmal dar. Im «Guide vert Michelin» ist sie mit zwei Sternchen ausgezeichnet. Dort steht auch zu lesen, dass sie am Samstagnachmittag und Sonntag geöffnet ist: ein deutlicher Hinweis, wie die einst so lebhafteste Wallfahrt aus nah und fern völlig zum Stillstand gekommen ist.

St. Nikolaus als der grosse Wundertäter wurde im Mittelalter in allen möglichen Notlagen angerufen, mancherorts auch als Patron gegen eine Feuersbrunst. Wenn die Bremgarter sein lothringisches Heiligtum durch ihren Waldbruder aufsuchen liessen, liegt dies wohl im Vertrauen begründet, das die Stadt auf den Patron ihrer Kirche setzte. Dazu wurde der Heilige aus Myra 1532 bestimmt, als das Gotteshaus neu geweiht wurde (Reformation 1529—1531). Die bisherige Kirchenpatronin die hl. Maria Magdalena, wurde als zweite Patronin beibehalten. Es scheint fast, als hätte man sie für den zeitweiligen Konfessionswechsel haftbar machen oder bestrafen wollen. Vielleicht haben solche Hintergedanken mitgespielt. Ausschlaggebend war wohl, dass damals Niklaus ein gewisses Uebergewicht erhalten hat, nachdem er schon früh in Bremgarten beheimatet war. Dafür seien einige Belege angeführt. Bereits bei der Kirchweihe im Jahre 1300 wurde ein Seitenaltar zu Ehren des hl. Nikolaus und der Heiligen Aegidius und Katharina geweiht. Auch gab es bereits im 14. Jahrhundert eine Nikolauspfründe, die einem Kaplan den Lebensunterhalt sicherte. Das Alte Jahrzeitbuch erwähnt, dass Ende des 15. Jahrhunderts ein Bild des heiligen Nikolaus in die Pfarrkirche gestiftet wurde. Eine um 1510 entstandene Figurenscheibe, heute im Historischen Museum in Bern, zeigt die beiden Heiligen Nikolaus und Magdalena gemeinsam als Stadtpatrone Brem-

gartens. Noch heute wird an Festtagen das Meisterwerk des Silberschmieds G. I. Bauer aus Augsburg in der Kirche ausgestellt. Die überlebensgrosse Statue des Heiligen aber auf dem Hochaltar ist bleibender Ausdruck des frommen Wunsches: Vor Feuersbrand und Blitzesschlag / St. Niklaus uns behüten mag!

Unterlagen zu dieser Arbeit:

Verschiedene Urkunden und Bücher aus dem Stadtarchiv Bremgarten und dem Pfarrarchiv Zufikon.

Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Band IV (Der Bezirk Bremgarten).

Walther Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau.

Walther Merz, Stadtrecht von Bremgarten (Rechtsquellen des Kantons Aargau, Stadtrechte Band IV).